Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 9 (1932)
Heft: 1

Artikel: Zur Kulturgeographie der Provence
Autor: Wirth, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-10670

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

während in Bern auf 1000 Einwohner nur 89 Fabrikarbeiter kommen, beträgt der Anteil der letzteren in Winterthur und Biel 231, in Aarau 292, in Le Locle 314, in Schaffhausen 348 und in Baden sogar 673 (nach der Fabrik-Stat. von 1929). Sodann macht sich bei der anhaltenden Bevölkerungszunahme die Gunst der Verkehrslage Berns als Mittelpunkt eines dichten Strassennetzes und nicht zuletzt der Einfluss des kraftvoll und unter vielen Opfern durchgeführten Ausbaus des bernischen Eisenbahnnetzes und die Erstellung der Lötschbergbahn als Zufahrtslinie zu einer internationalen grossen Verkehrslinie geltend.

(Schluss folgt.)

Zur Kulturgeographie der Provence.

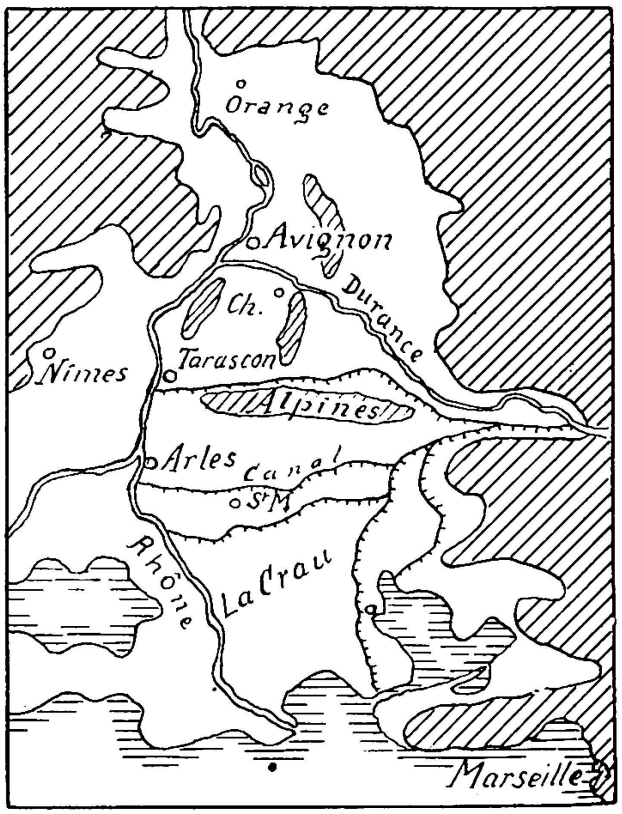
Von W. Wirth, Winterthur *).

Wer von Norden kommend die Kluse von Donzère passiert hat, der betritt in mehrfacher Hinsicht eine neue Welt. Die Landschaft weitet sich zur *provençalischen Ebene*. In seinen « Mémoires et récits » lässt Mistral den « kleinen Maillanais », einen weit gereisten Stierkämpfer, von ihr sagen: « Nirgends habe ich eine so einheitliche Ebene gesehen, wie es dieses Gelände ist. Wenn man mit der Pflugschar von der Durance aus bis ans Meer hinunter eine schnurgerade zwanzig Meilen lange Furche zöge, so würde das Wasser ganz von selbst darin entlang rinnen, weil das Ganze eine einzige schiefe Ebene ist. » Es handelt sich in der Tat um einen Schwemmkegel grössten Ausmasses, an dessen Rand die Rhone als 500 m breiter Tieflandstrom dem Mittelmeer zustrebt. Eine ältere, reich gegliederte Landschaft liegt unter quartären Anschwemmungen begraben, so dass nur ihre höchsten Stellen als niedere Hügelrücken die Ebene überragen. Zwischen Avignon und Arles führt die Eisenbahn hart am Fuss der « Montagnette » vorbei. Hell leuchten in der südlichen Sonne die kahlen Kalkfelsen. Mitunter schaut auch ein blutroter Verwitterungsflecken aus dem dürftigen Vegetationsmantel hervor. Auf der Gegenseite präsentieren die WE-streichenden « Alpines » in allmählichem Uebergang erst die Nord-, dann die Südseite ihrer blauen Zackenmauer. Diesem System quer zu einander gestellter Riegel verdankt die provençalische Ebene ihre Kammerung, die Scheidung in natürliche Landschaften, von denen uns im folgenden zwei näher beschäftigen mögen: die Crau, südlich der Alpines, östlich der Rhone, und das Dreieck zwischen Alpines, Rhone und Durance, das wir mit de Martonne in etwelcher Erweiterung eines Lokalnamens als « Kleine Crau » bezeichnen wollen.

---

*) Das Material zu vorliegender Studie wurde während dreier Aufenthalte in der Provence, Frühjahr, Herbst und Winter 1930, gewonnen. Seinem Reisebegleiter, Dr. N. Forrer, sowie verschiedenen Gewährsmännern an Ort und Stelle, allen voran Herrn Gras, Schafzüchter in St. Martin de Crau, schuldet der Verfasser herzlichen Dank.

Auch dem flüchtigen Reisenden wird durch die helle, klare Luft, das lebhaftere Farbenspiel in der Landschaft, besonders aber durch die Veränderungen in der Vegetation bewusst, dass er eine neue *Klimaprovinz* betreten hat. Zu den Getreideäckern und Rebfeldern gesellen sich immer häufiger die graugrünen Oliven- und lichtgrünen Mandelhaine, echte Kinder des wintermilden, sommertrockenen Mittelmeerklimas. Auf der Bahnstrecke Arles-Miramas verrät die über 30 km lange, schnurgerade Zypressenhecke, die dem Auge den Ausblick nach Norden verwehrt, die häufige Anwesenheit des Mistrals.

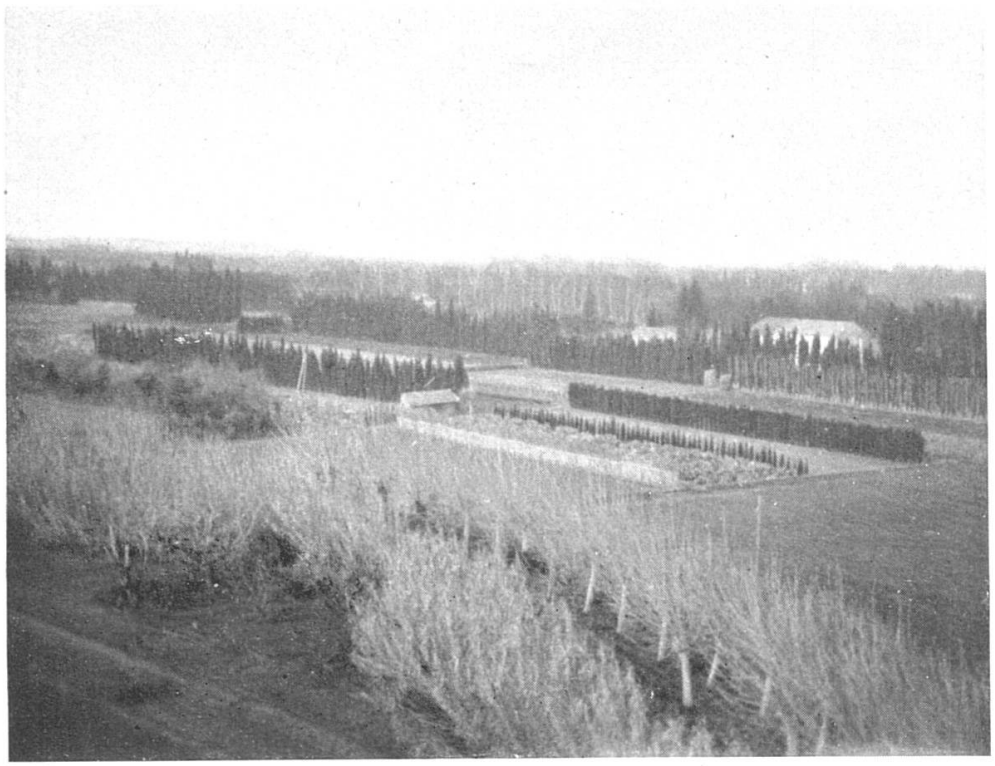


Kärtchen der provençalischen Ebene.

des kalten Nord- und Nordwestwindes. Kurz vor Miramas durcheilt der Zug eine weite Steinwüste, ein Stück «provençalischer Sahara», zu der die ganze Crau zufolge ihres durchlässigen Untergrundes von Natur aus bestimmt wäre.

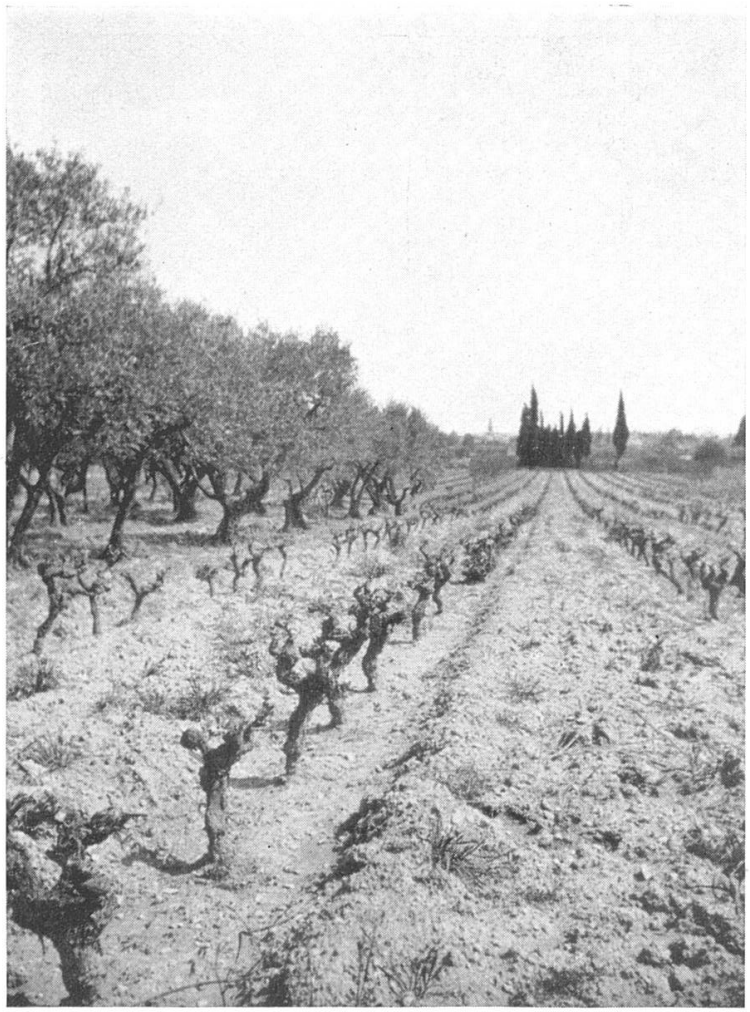
Es sind aber nicht die besprochenen Aspekte, die sich dem Durchreisenden vor allem aufdrängen. Weit eher fallen ihm auf der ersten Strecke bis Arles die unzähligen Zypressenhecken und Rohrwände auf, hinter denen sich die mannigfaltigsten *Gemüsekulturen* dehnen. Vor Arles, hauptsächlich aber zwischen Arles und Miramas, erscheinen in der Crau üppige, durch Baumzeilen rechteckig abgeteilte *Wiesen*.

Zwei *Wirtschaftsformen* spiegeln sich in ein und derselben Landschaft. Ihr gegenseitiges Verhältnis zu bestimmen und den Bedingungen nachzugehen, unter denen sie sich entwickelt haben, ist eine reizvolle Aufgabe für den Anthropogeographen. Um an Hand kon-



Abbild. 1. Gemüsekulturen mit Schutzwänden und Bewässerungskanal (Châteaurenard).

Abbild. 2. Gehöft («mas») bei Graveson.



Abbild. 3. Oliven- und Rebenkulturen (Graveson).

Abbild. 4. Spinatkulturen mit Windschutz (siehe Abbild. 1).

kreter Beispiele die allgemeinen Verhältnisse zu erläutern, seien hier zwei Gemeinden als Vertreter der beiden Landschaften herausgegriffen.

1. Der Hauptmarkt der kleinen Crau ist das Städtchen *Châteaurenard*. Es ruht malerisch am Fuss eines Kalkhügels, dem einige schwarzgrüne Schirmföhren die südliche Note verleihen. Von der doppeltürmigen Burgruine aus überblickt das Auge mit roten und grauen Hohlziegeln eingedeckte Pulthäuser und gewahrt darüber hinweg eine reiche Kulturlandschaft. Zahlreiche gleichgerichtete Zypressenzeilen geben ihr das Gepräge. Da und dort guckt weiss eine Einzelsiedlung hinter dunkelgrüner Zypressenwand hervor. Eine Platanenreihe folgt dem geschlängelten Lauf eines Bewässerungskanals. Das Ganze ist ein immenser Gemüsegarten von 2000 ha Ausdehnung.

Der leicht lehmige *Boden* läuft gegen die Durance hin in sandige Anschwemmungen aus. Die Durance bewässert den Gemeindebann, soweit er der von ihr aufgeschütteten Ebene angehört, durch den « Canal de Châteaurenard ». Dieser wurde schon 1790 durch die Bewohnerschaft des Städtchens erstellt. Seinen endgültigen Ausbau hat er aber erst im 19. Jahrhundert erfahren und vermag nun mit 3000 Sek/l über 2000 ha zu bewässern. Nach Châteaurenard zieht auch vom Nachbarstädtchen St-Rémy aus ein Arm des nördlichen « Canal des Alpines ». Das Infiltrationswasser hingegen spielt für die Bewässerung nur eine untergeordnete Rolle.

Châteaurenard ist ein Gebiet ausgesprochener *Kleinbetriebe*. Von den 1200—1500 Besitzern bearbeiten die meisten nur 1—1½ ha. Betriebe von 4 ha gehören bereits zu den Ausnahmen. Die Güterzerstückelung ist weit gediehen, hat aber den Vorteil, dass sich ein Besitztum über verschiedenartige Böden erstrecken kann. Vor allem wünschen die Leute neben bewässerbarem Land in der Ebene noch Trockenland im hügeligen Gelände. So lässt sich die einträgliche Gemüsekultur mit dem Anbau von mittelmeerischen Gewächsen, die Erzeugnisse für den Eigenbedarf liefern, zweckmässig verbinden. Es versteht sich auch, dass der gleichzeitige Besitz von bewässertem und Trockenland dem Bauern die Möglichkeit gibt, die Arbeit je nach Witterungsverhältnissen zweckdienlich zu verteilen.

Auf bewässertem Boden werden erstaunliche Erträge erzielt. Das Gemüsebaugebiet von Châteaurenard lässt sich mit den « huertas » von Spanien vergleichen. Wegen des milden, eine Vegetationsruhe nicht erfordernden Winters und der grossen sommerlichen Wärmesumme, die das Wachstum beschleunigt, sind 3 bis 4 Ernten auf demselben Grundstück möglich. Die Tomaten, die man Ende Februar in den Treibbeeten gesät und Mitte April überpflanzt hat, werden von Mitte Juni bis in den August hinein geerntet. Dann folgen Bohnen, deren Ernte im Oktober stattfindet, von Anfangs Dezember weg Salat, den man im März des nächsten Jahres gewinnt. Ein anderer häufiger Turnus besteht zwischen Kartoffeln, Kohl und Blumenkohl, der, in nicht weniger als 4 Qualitäten gezogen, den ganzen Winter über

stufenweise abgeerntet wird. So liefern Herbst und Winter hauptsächlich Kohl, Blumenkohl, Spinat und Salat, der Frühling spendet Kartoffeln, Karotten und Zwiebeln, der Sommer Artischocken, Tomaten, Auberginen, Melonen, Bohnen und Erbsen.

Ist auch der *Frost* ein seltener Gast, so fehlt er doch nicht völlig. Im denkwürdigen Winter 1928/29 verzeichnete Châteaurenard —15°, wobei alle Gemüsekulturen zugrunde gingen. Unter den Trockenkulturen setzte er namentlich den Oliven- und Mandelbäumen zu. Der ärgste Feind der Kulturen ist jedoch der rauhe *Mistral*, der durchschnittlich während 150 Tagen des Jahres die Ebene bestreicht. Ihm gelten die zahlreichen Zypressenhecken und Wände aus Riesenschilf (Arundo donax), die sich in kurzen Abständen folgen und sowohl dem Nord- als auch dem Westwind den Zutritt zu den Gemüsebeeten verwehren. Von der gelegentlichen Wucht des Windes zeugen mitten aus dem Verband gerissene und umgelegte Bäume. Zunächst der Schutzwand werden die empfindlichsten Gewächse, wie Erbsen, Tomaten, Artischocken gezogen. Hier sind auch die Triebbeete mit dem Saatgut angebracht. Kohl und Blumenkohl als am widerstandsfähigsten machen den Beschluss.

Von Erdgräben aus, die durch Fallen mit dem Kanal in Verbindung stehen, werden die Kulturen bewässert, und zwar vom Frühling bis Mitte Herbst durchschnittlich während 7 Monaten. Man rechnet mit 1 Sek/l für die ha. Der « Canal de Châteaurenard » lässt dem Wasser freien Durchpass. Eine Uebernutzung ist ausgeschlossen, da die Fallen kalibriert sind. Für den nördlichen « Canal des Alpines » besteht dagegen eine Wässerordnung. Der Anteilhaber erhält das Wasser, 34 Sek/l, jede Woche während 6 Stunden (entspricht 1½ Sek/l konst.). Er bezahlt 120 frz. Fr. pro l und ha. Im Vergleich zur Wertsteigerung des Landes ist der Preis kaum als hoch zu bezeichnen. In Châteaurenard gilt heute die ha Trockenland 10—12000 frz. Fr., die ha bewässerten Landes dagegen 60 000 frz. Fr., mithin das 5—6fache.

Das trübe *Durancewasser*, das namentlich im Frühling und im Herbst durch seine graue Farbe auffällt, ist reich an Düngstoffen, namentlich an Kalk, Phosphorsäure und Pottasche. Was fehlt, fügt der Gemüsebauer in Form von tierischem und Kunstdünger hinzu. Ausserdem muss der Boden fleissig durchgearbeitet und von Unkräutern befreit werden. So erfordert der Gemüsebau viele Arbeitskräfte. Fremde Hilfe ist teuer, bezahlt man doch dem männlichen Tagelöhner gegenwärtig 50 frz. Fr., der Frau 40 Fr. (ohne Verpflegung). Während des ganzen Jahres, besonders aber im Sommer, ist der Bauer von morgens früh bis abends spät auf seinem Grundstück mit Hacken, Säen, Jäten, Wässern, Ernten beschäftigt. Dazu gesellt sich das Sortieren der Erzeugnisse und deren Abtransport nach dem Markt.

In Châteaurenard findet sommers jeden Morgen um 5 Uhr, winters um 6 Uhr der *Gemüsemarkt* statt. Von allen Seiten kommen die hochbeladenen Karren angefahren und bilden lange Zeilen längs der Hauptstrasse des Städtchens. Spediteure, meist Leute aus der Umgebung — in Châteaurenard hat es deren 130 —

handeln die Ware ein und befördern sie im Auto nach dem Bahnhof, wo sie in alle Welt versandt wird. Die Kleinbahn Châteaurenard-Barbentane, welche bei der Station Barbentane den Anschluss an die Linie P.-L.-M. erreicht, ist fast ausschliesslich Gemüsebahn. Grosse Schuppen rahmen das Stationsgebäude ein. Hier findet die Verteilung auf die verschiedenen Bestimmungsorte (« groupages ») statt. Dreimal täglich, um 12 Uhr mittags, 2 Uhr nachmittags und 7 Uhr abends, rollen Gemüsezüge in der Richtung nach Barbentane ab. Frühestens nach 20 Stunden erreichen sie Paris. Die Weltstadt ist Hauptabnehmer der Produkte von Châteaurenard, wie sie überhaupt $^1/_5$ der Früchte und $^1/_3$ der Gemüse aus der Provence bezieht. Auch Marseille und Lyon konsumieren viel. Ein Teil geht über die Grenze nach Belgien und England, in vermehrtem Masse auch wiederum nach Deutschland und der Schweiz. Der Bahnhof von Châteaurenard verzeichnet jährlich mehr als 50 000 t Gemüse- und Früchteversand. Er steht damit an der Spitze aller Orte in der kleinen Crau und nicht weit hinter den Zentren des benachbarten « Comtat », Carpentras, Cavaillon und Avignon zurück.

Wir fragen uns, warum so fern jeder Weltstadt derartige Gemüsezentren entstanden sind. Nun, die Gärtner von Châteaurenard waren schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts, zu Mistrals Jugendzeit, als rührige Berufsleute weit über ihren Wohnkreis hinaus bekannt und befuhren mit ihren Gemüsekarren die Märkte der umliegenden Städte der Provence wie des Languedoc (vergl. Mistral, Mémoires et récits, 8. Kap.). Das Versagen einiger alter Kulturen in den 1870er und 1880er Jahren, so die Zerstörung der Rebkulturen durch die Reblaus, die Vernichtung der Seidenraupenzucht durch diverse Raupenkrankheiten, das Eingehen der Krappkultur seit der chemischen Herstellung des Rotfarbstoffs, zwang die hart geprüften Leute, ihre Wirtschaft umzustellen, d. h. in diesem Fall den Gemüsebau auszudehnen. Das war aber nur möglich dank dem energischen Ausbau des Bewässerungssystems. Der glückliche Umstand, dass die Provence bei der Schaffung des französischen Eisenbahnnetzes Mitte des letzten Jahrhunderts an die leistungsfähigste NS-Linie zu liegen kam, tat ein übriges, um den raschen Absatz der Gemüse und der leicht verderblichen Beerenfrüchte zu sichern. Die Eisenbahnverwaltung trägt den besondern Erfordernissen des Abtransportes durch Einlegung von Sonderzügen weitgehend Rechnung. Das wintermilde Klima gestattet hierdurch der Provence, ihre Frühgemüse auf den Markt zu werfen, sobald die « primeurs » aus Algerien und Spanien aussetzen. Die kleine Crau verdankt demnach ihre wirtschaftliche Vorzugsstellung ausser der Einsicht und Entschlusskraft weitblickender Männer der Gunst des Klimas und der besondern Verkehrslage.

(Schluss folgt.)

Geographische Gesellschaft Bern.

Hauptversammlung, 6. Februar 1931.

Der Vorsitzende, Prof. Dr. Nussbaum, erstattete Bericht über das verflossene Jahr, gedachte der verehrten Dahingeschiedenen, der Herren Aeschlimann, Ingenieur beim Eisenbahndepartement, Dr. med. H. Hopf, Dr. H. Looser, Institut Grünau, H. Schiebel, Redakteur, W. Schüle, Ingenieur, gewesener Beamter der Landestopographie. Schüle hat der Gesellschaft fast drei Jahrzehnte als Vorstandsmitglied angehört. Durch seine rege Teilnahme und seine exakten wissenschaftlichen Arbeiten hat er sich sowohl um unsere Gesellschaft wie um den Verband der Geographischen Gesellschaften der Schweiz grosse Verdienste erworben. Ferner hatte seit nahezu vier Jahrzehnten der Gesellschaft als Ehrenmitglied angehört jener kühne Nordpolfahrer und grosse Menschenfreund Prof. Dr. Fridtjof Nansen, dessen Ruhm bis in die fernsten Länder drang. Zur Ehrung all der Dahingeschiedenen erhob sich die Gesellschaft von ihren Sitzen.

Vortrag W. Borter: Reiseeindrücke aus Abessinien.

Nach Beendigung des Präsidialberichts und einiger Vereinsgeschäfte erhielt Herr *W. Borter*, Bern, das Wort zu seinem Vortrag über *Reiseeindrücke aus Abes-*